

Besprechung

Zur Lage der Kinder in Deutschland 2011/2012

Starke Eltern- starke Kinder. Kindliches Wohlbefinden und gesellschaftliche Teilhabe. Hans Bertram, Steffen Kohl, Wiebke Rösler, Deutsches Komitee für UNICEF, Dezember 2011, 96 Seiten **Forum sozial 1/2012, S. 56,57**

Zum wiederholten Mal publiziert Hans Bertram mit seinen Mitarbeitern im Auftrag der Unicef diesen Lagebericht. Im Jahr 2010 hatte er noch den Untertitel: „Kinder stärken für eine ungewisse Zukunft“ und beschäftigte sich mit einem Vergleich von Deutschland mit den OECD Staaten. Für 2011 steht der innerdeutsche Vergleich im Mittelpunkt. Beide Berichte, die man in Lang- und Kurzfassung im Netz finden kann, stellen nicht nur eine Fülle von Informationen und Daten zur Lage der Kinder und Jugendlichen zur Verfügung, sondern versuchen diese auch einzuordnen und dabei konsequent den Standpunkt für die Kinder und – neuerdings auch für die Eltern- einzunehmen und enthalten viele auch unkonventionelle Überlegungen zum Umgang mit den Erkenntnissen. Beeindruckend ist der mehrdimensionale Ansatz mit sechs Schwerpunkten: 1. Das materielle Wohlbefinden (bzw. die materielle Ausstattung, die sehr differenziert dargestellt wird, was auch ergibt, dass z.B. in den teuren Regionen der westlichen Bundesländer die Auswirkung der Armut wohl unterschätzt wird) 2. Gesundheit und Sicherheit, 3. Verhalten und Risiken 4. Bildung und Ausbildung (die wichtig sind, aber wer nur auf Fremdbetreuung in Kindergarten und Schule und nicht auf eine Stärkung der Eltern setzt, der greift viel zu kurz).

Es kommen noch 2 Dimensionen hinzu 5. Beziehungen zu Familie und Gleichaltrigen und 6. Das subjektive Wohlbefinden (da fühlen sich z.B. die in Mecklenburg- Vorpommern (Flächenland) im schulischen Bereich etwas besser, als die in Bremen (Stadtstaat). Interessant ist, wie die Forscher versuchen, diese Dimensionen in Fragen herunter zu brechen und auf die beträchtlichen regionalen Unterschiede achten, wobei wohl auch nicht ganz uneigennützig noch viel Forschungsbedarf signalisiert wird. Auch die Auseinandersetzung mit den einseitig auf Leistungssteigerung und kognitive Fähigkeiten orientierten OECD- und vor allem Pisa- Studien, deren Ergebnisse durchaus in den Vergleich miteinbezogen werden, ist lehrreich. Die Schule kann sich im übrigen noch so sehr bemühen, wenn anschließend weit und breit keine Ausbildungsmöglichkeit ist.

Insgesamt sieht man die Stärke einer regierungsunabhängigen Forschung, die sich auch wohltuend kurz halten und ihre Ergebnisse für eine breitere Öffentlichkeit zusammenfassen muss.

Eine Stärke ist auch der Einbezug pädagogischer Sichtweisen. Vor allem Urie Bronfenbrenner inspiriert die Autoren, sich besonders für den Zusammenhang von Selbstachtung und Selbstvertrauen bei den Kindern zu interessieren. Im Bericht 2010 steht die rührende Geschichte des jungen Erich Kästner am Anfang, der obwohl in ganz armen Verhältnissen lebend von seiner Mutter aufopferungsvoll gefördert wurde und selbst aus den ungünstigen Wohnverhältnissen noch Nutzen ziehen konnte, weil die im Wohnzimmer logierenden Lehrer ihm noch weitere Anregungen geben konnten. Zum Stark-Werden braucht es zwar auch materielle Sicherheit, aber nicht nur Geld allein; das ist eine Botschaft, die keineswegs banalisierend in den Berichten vertreten wird. Und wer wollte beim diesjährigen Motto „Starke Eltern- starke Kinder“ nicht sehr gerne zustimmen.

Aber: solche Sinnsprüche dürfen nicht im luftleeren Raum stehen bleiben, sondern müssen auch sozialpolitisch und gesellschaftlich geerdet werden. Und hier ist eine Leerstelle im Bericht. Die versuchte Hans Bertram wohl zu schließen, als er den in der Presse überall zitierten Satz formulierte: „Für die Selbstachtung und das Selbstvertrauen der Kinder ist es

von zentraler Bedeutung, dass ihre Eltern den Lebensunterhalt selbst bestreiten können“ Im Bericht steht das etwas allgemeiner: „Starke Eltern sind vor allem selbstbewusste Eltern, die das Gefühl haben in der Gesellschaft anerkannt zu sein.“ Und : die Eltern müssten „ihren Kindern gegenüber glaubwürdige Lebensentwürfe leben können, auf welche die Kinder stolz sein können“, aber das gehe nur unabhängig von staatlichen Unterstützungsleistungen.

Warum aber nur Eltern mit Arbeit- welcher Art auch immer- oder vielleicht einem großem eigenen Vermögen stark sein können und nicht arbeitslose Eltern oder solche die ergänzende Sozialleistungen bekommen, das bleibt das Geheimnis der Autoren.

Ist der Zeitarbeiter, der gezwungen durch der Arbeitsbehörde bei einer Firma arbeiten muss, die ihn für kaum 8 Euro pro Stunde hin- und herschubst und bei erster Gelegenheit wieder entlässt „glaubwürdiger“ als etwa der alleinerziehende Vater dreier Kinder, der gerade nach 5 Jahren über das Bundesverfassungsgericht durchgesetzt hat, dass er höhere Unterkunftskosten bekommt und damit seinen Kindern die bewährte häusliche Umgebung erhalten kann (BVerfG 1 BvR 232/11 mit Anmerkung von H. Masslau, info also 1/2012) ? Kann man nicht auch stolz darauf sein, die umständlichen Leistungen aus dem Bildungspaket erfolgreich durchgesetzt zu haben (Beispiele bei Brühl/ Hofmann: Das Bildungs- und Teilhabepaket für junge Menschen, Lambertus 2012), die im Bericht offenbar ohne Kenntnis der regionalen Unzulänglichkeiten und hohen bürokratischen Hürden gelobt werden ? Konsequenter wird dann auch noch ausgerechnet die Clinton´sche Workfare- Reform, die alleinerziehende Mütter unter unmöglichsten Bedingungen in Arbeit gezwungen hat, besonders gelobt, weil dies ihren Kindern die Chance gegeben habe, „stolz auf die Leistungen ihrer Mütter in solch schwierigen Lebenslagen zu sein“. Dazu sollte man vielleicht mal den kleinen Jungen fragen, der aus Versehen im Kindergarten seine Spielgefährtin erschossen hat, weil seine Mutter, die wegen des Clinton Programms über 14 Stunden am Tag zwei schlecht bezahlten Jobs in einer weit entfernten Stadt nachgehen musste, ihn weder beaufsichtigen noch für ein vernünftiges familiäres Umfeld sorgen konnte (geschildert bei Michael Moore in „Bowling für Columbine“). Statt dessen spekulieren die Autoren im Bericht 2010 über die „German Angst“, die der Jugend vermittelt werde und sie viel weniger optimistisch mache, als die amerikanische Jugend. Das wird zum Glück in diesem Jahr nicht wiederholt, aber die Überlegung, dass stabile Arbeitsverhältnisse, soziale Rechte und eine Beendigung der systematischen Entwürdigung der arbeitslosen Eltern durch die Jobcenter, und damit alles andere als amerikanische Verhältnisse, auch einen guten Einfluss auf die Entwicklung der Kinder haben könnten, die fehlt in den Berichten schon auffällig.

Helga Spindler